

Zwischen Muff und Würde

Verschwinden und Wiederkehr des Talars an deutschen Universitäten nach 1945

Juliane Hoheisel

Berlin

„Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren“. Diese Worte standen auf einem Transparent, das zwei Studenten bei der Rektoratsübergabe 1967 in der Universität Hamburg vor den in Talaren einziehenden Lehrkörper hielten.¹ Der Slogan und die Bilder der Aktion verbreiteten sich schnell in den Medien.

Auch heute noch gehört der Spruch zu den bekanntesten Slogans aus der Studentenbewegung. Weniger bekannt und nahezu unerforscht ist das Phänomen, dass ab Ende der 1960er Jahre fast alle ProfessorInnen an deutschen Universitäten darauf verzichteten, Talare zu tragen. Erst in den 1990er Jahren führten einzelne Hochschulen das Talartragen für ProfessorInnen bei Feierlichkeiten wieder ein. Bemerkenswert ist zudem, dass in den letzten Jahren der Talar von Studierenden als Festaccessoire bei ihren Abschlussfeiern getragen wird, obwohl das studentische Talartragen in Deutschland keine Tradition besitzt.

Die wechselhafte Verwendung des Talars wirft eine Reihe von Fragen auf, die bisher kaum von der Forschung berücksichtigt wurden² und im

¹ Rainer Nicolaysen (2012) setzte sich erstmals auf breiter Quellenbasis mit den Ereignissen in Hamburg auseinander.

² Mit akademischen Ritualen, als deren Teil das Talartragen verstanden werden kann, beschäftigt sich die Ausgabe 3–4 der Zeitschrift „hochschule ost“ von 1999. Eine größere Veröffentlichung zur Geschichte der Talare in Deutschland im 20. Jh. existiert noch nicht. Wenige kurze und oftmals nicht in wissenschaftlichen Organen erschienene Artikel beschäftigen sich mit dieser Thematik, vgl. Harrecker (2001), Franz/Siggemann (1998). Im anglo-amerikanischen Sprachraum hingegen widmet sich die Forschung dem Gebiet der akademi-

Folgenden näher betrachtet werden sollen: Warum wurden nach 1945 Talare bei Feierlichkeiten an deutschen Universitäten getragen, seit Ende der 1960er Jahre jedoch darauf verzichtet? Wieso wurde das Talartragen seit 1990 an einigen Universitäten wieder eingeführt? Ausgangspunkt der Analyse ist folgende Hypothese: Der Talar kann als ein Symbol verstanden werden,³ dessen Bedeutung sich mit der Zeit verändert hat. Die jeweils herrschende Deutung bestimmte wesentlich die Entscheidung für bzw. gegen das Talartragen. Es soll also untersucht werden, ob die unterschiedliche Verwendung des Talars auf einen Bedeutungswandel dieses akademischen Gewands zurückzuführen ist.

Aufgrund des Mangels an empirischen Studien zu dieser Thematik erfolgt die Untersuchung anhand ausgewählter Fallbeispiele. Dabei steht die Universität Heidelberg im Mittelpunkt. Es wird aber auch auf andere Universitäten Bezug genommen – insbesondere auf die Universitäten Mainz, Hamburg und Halle-Wittenberg. Als Hauptquellen dienen Akten aus den jeweiligen Universitätsarchiven, Zeitzeugengespräche und Zeitungsartikel. Um einen Überblick über die heutige Verwendung von Talaren zu erhalten, wurde zudem eine Umfrage an deutschen Universitäten durchgeführt.

Auch wenn sich dieser Aufsatz mit der wechselhaften Verwendung der Talare nach 1945 beschäftigt, darf dabei nicht vergessen werden, dass der Ursprung der akademischen Gewänder im Mittelalter liegt.⁴ Schon die ältere Geschichte der Talare ist von unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen geprägt. So wurde die Gelehrtenkleidung Ende des 18. Jahrhunderts sogar zeitweise abgeschafft – sie passte nicht zu den Rationalisierungstendenzen der Spätaufklärung (Füssel 2009: 265). Nach einigen Jahren wurde das Talartragen für Professoren bei universitären Feierlichkeiten wieder üblich. Eine einheitliche Einstellung zu den Talaren gab es aber schon damals nicht: Für einige verkörperten sie „Eigenständigkeit, Eigenthümlichkeit und Würde der akademischen Corporation“ (Aussage der LMU 1849, zit. n. Harrecker 2001: 9), für andere – wie beispielsweise für Jacob Grimm – waren sie ein unzeitgemäßes Kleidungsstück, das nicht „im Einklang mit der Sitte“ stehe (Ebel 1969: 46). Vari-

schen Kleidung intensiver. Hier existiert mit der Burgon Society sogar eine Gesellschaft zu deren Erforschung, vgl. <http://www.burgon.org.uk/> (1.3.2017).

³ Unter Symbol wird in diesem Artikel die Verknüpfung eines Objektes mit einem ideellen Inhalt verstanden (Schneider 2008: 291). Nach Dirk Hülst (1999: 22, 348) steht die Bedeutung von Symbolen nicht endgültig fest, sondern erschließt sich immer wieder durch Neuinterpretation.

⁴ Zur älteren Geschichte der Priester- und Gelehrtenkleidung vgl. Bringemeier (1974). Marian Füssel (2009) erforschte die Geschichte der Talare in der Frühen Neuzeit.

anten dieser Meinungen werden im Folgenden wiederauftauchen – dann allerdings bei der Untersuchung des Talartragens an deutschen Universitäten nach 1945.

1. Das Talartragen bis in die 1960er Jahre: Eine „unerlässliche Repräsentationspflicht“

An der Universität Heidelberg wurden nach ihrer Wiedereröffnung 1945 zunächst keine Talare bei universitären Feierlichkeiten getragen. Zur Zeit des Nationalsozialismus hingegen zählten Talare neben Parteiuniformen noch zur regulären Festkleidung für ProfessorInnen.⁵

Briefe und Senatsprotokolle aus den 1950er Jahren verdeutlichen, dass der Verzicht auf das Talartragen in Heidelberg aber nicht auf eine bewusste Entscheidung zurückzuführen ist, sondern einen pragmatischen Grund hatte: An der Universität waren keine Talare mehr vorhanden, da diese am Ende des Zweiten Weltkriegs in die Spinnstoffsammlung gegeben worden waren.⁶ Allerdings wurde schon seit Anfang der 1950er Jahre in Heidelberg über eine mögliche Wiedereinführung der Talare diskutiert.⁷ Im Februar 1957 stimmte eine Mehrheit des Großen Senats dafür, Talare und Barette bei feierlichen Anlässen wieder zu tragen.⁸

Ein häufig vorgebrachtes Argument für die Wiedereinführung der Talare entstammte dem Vergleich mit anderen Hochschulen. Der Heidelberger Jurist Hans Schneider wies 1956 in einer Senatssitzung darauf hin, „daß die Universität Heidelberg mit ihrer negativen Einstellung zur Talarfrage alleine stehe. Das Tragen von Talaren bei feierlichen Anlässen gehöre zur unerläßlichen Repräsentationspflicht des akademischen Lehrerstandes“.⁹ Diese Begründung verdeutlicht, dass der Talar – zumindest für zahlreiche ProfessorInnen – den akademischen Lehrerstand an sich sym-

⁵ Zum Anlass der 550-Jahrfeier der Universität Heidelberg zogen 1936 beispielsweise in Talaren gekleidete ProfessorInnen durch Heidelberg, vgl. Foto des Festzuges, Stadtarchiv Heidelberg 8300427. Zur Festkleidung an den Universitäten Münster und Göttingen während des NS vgl. Drüding (2014: 107, 134).

⁶ Über das Verbleiben der Talare in Heidelberg nach 1945 berichtet der ehemalige Rektor Freudenberg in einem Brief an Schlink, 23.11.1953, UAH (Universitätsarchiv Heidelberg) H-IV-062/1.

⁷ Vgl. Senatsprotokolle vom 24.1.1950, 6.6.1950, 11.7.1950, UAH B-1266/5(1) 1948–1950, 26.8.1952, UAH B-1266/6a(2) 1951–1954, 28.9.1954, UAH B-II 31a 1953–Feb. 1975; Auszug aus dem Protokoll der Fak.-Sitzung vom 2.3.1955, UAH H-IV-062/1; Bemerkung zum Senatsprotokoll vom 30.11.1954, UAH B-1266/6b(2) 1951–1954.

⁸ Vgl. Protokoll des Großen Senats vom 23.2.1957, UAH B-II 31a 1953–Feb. 1975.

⁹ Senatsprotokoll vom 9.10.1956, UAH B-1266/7(2) 1955–1957.

bolisierte und für Außenstehende sichtbar machen sollte. Dass an fast allen deutschen Universitäten nach 1945 Talare bei Feierlichkeiten getragen wurden, zeigt auch das Werk „Academic Dress and Insignia of the World“ von Hugh Smith (1970), in dem unter anderem die Talarmodelle von zahlreichen deutschen Universitäten aufgelistet sind.¹⁰

Nennenswerte Kritik an den Talaren ist in den Akten dieser Zeit weder seitens der ProfessorInnen noch der Studierenden zu erkennen. Dass die Universität Heidelberg noch im Dezember 1966 davon überzeugt war, die Talare auch künftig zu verwenden, zeigt folgende Bestellung: Die Universität erwarb Stoff für 20 neue Talare, die sie im nächsten Jahr anfertigen lassen wollte.¹¹ Allerdings wurden diese Talare nie hergestellt, da Ende der 1960er Jahre zahlreiche Studierende begannen, Kritik an den akademischen Gewändern zu äußern.

2. Der Talar Ende der 1960er Jahre: „Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren“

Die aufkommende Kritik der Studierenden an den Talaren fand insbesondere durch zwei Aktionsformen Ausdruck: durch Störungen von akademischen Festakten und das Entwenden von Talaren. Doch was assoziierte Studierende zu dieser Zeit mit den akademischen Gewändern?

Die einleitenden Worte dieses Artikels beziehen sich auf eine der öffentlich wirksamsten Störungen einer akademischen Feierlichkeit zu dieser Zeit: der Hamburger Rektoratsübergabe im November 1967, bei der das Plakat mit den Worten „Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren“ zum Einsatz kam. Durch den sich schnell verbreitenden Slogan rückte der Talar als Symbol in die Öffentlichkeit.¹² Damalige Studierende berichteten in Zeitzeugengesprächen von einer doppelten Bedeutung, die im Slogan steckte: Zum einen wurde der Talar als Symbol für eine rückwärts-gewandte Universität, für die überkommenen Strukturen, die kein Mitspracherecht für Studierende zugelassen hätten, verstanden. Zum anderen wurde er als ein Symbol für die unaufgeklärte NS-Vergangenheit zahlreicher ProfessorInnen angesehen.

¹⁰ Zum Zeitpunkt des Drucks (1970) stimmten die Untersuchungsergebnisse Smiths allerdings für Deutschland nicht mehr, da fast alle Universitäten zu dieser Zeit auf das Talartragen verzichteten.

¹¹ Vgl. Brief des Rektorats, 7.12.1966, UAH B-II 31a3 1960–Feb. 1975.

¹² Die Plakataktion wurde in zahlreichen Medien beschrieben. Vgl. „Es lebe das Mittelalter“ (1967); Studenten schockieren die Professorenschaft (1967) (hier heißt es fälschlicherweise „Muff von hundert Jahren“); Muff im Talar (1967).

Auch an vielen anderen Universitäten wurden Ende der 1960er Jahre akademische Feierlichkeiten gestört und talartragende ProfessorInnen oftmals mit Luftschlangen und Konfetti beworfen.¹³ Diese Störungen verdeutlichen, dass zumindest einige Studierende die akademischen Feierlichkeiten – und mit ihnen die Talare – nicht mehr als Symbol der Würde verstanden, sondern als lächerlich empfanden. In dieses Bild fügt sich auch das Entwenden von Talaren ein: Studierende kleideten sich bei einigen Rektoratsbesetzungen in erbeutete Talare.¹⁴

In Heidelberg wurde 1967 ebenfalls die Jahresfeier der Universität mit Konfetti, Wunderkerzen und altertümlichen Kostümen gestört (Hildebrandt 1991: 32–34). Für den damaligen Heidelberger AStA-Vorsitzenden Jürgen Kegler war der Talar Symbol der „Ordinarienuniversität“, das ausdrückte: „Hier bestimmen die Professoren, das sind die Autoritäten. Aber wir wollen auch Autorität sein“ (Zeitzugengespräch mit Kegler am 26.4.2016). Die Proteste der Studierenden fielen in eine Phase, als in der gesamten Bundesrepublik Hochschulreformen und die Abkehr von der sogenannten Ordinarienuniversität gefordert wurden.¹⁵ Der Talar bot als sichtbarer Teil der akademischen Feiern Angriffsfläche für studentische Proteste. So scheint die Kritik gegen die als veraltet empfundene Struktur der Universität die Proteste gegen die Talare ausgelöst zu haben – der Talar war für zahlreiche Studierende zum Symbol einer rückständigen Universität geworden.

3. Das Verschwinden der Talare

Es liegt die Annahme nahe, dass die Hochschulen auf die Proteste der Studierenden reagierten, denn an fast allen westdeutschen Universitäten wurde seit dem Ende der 1960er Jahre auf das Talartragen verzichtet. Dieser Verzicht resultierte zunächst daraus, dass zahlreiche Universitäten überhaupt keine akademischen Feierlichkeiten mehr veranstalteten (Wehrs 2014: 68). So fanden in Heidelberg beispielsweise 1968/69 keine traditionellen Jahresfeiern, sondern Diskussionsveranstaltungen über hochschulpolitische Themen statt (Hildebrandt 1991: 119, 165–167). Aber auch als in den darauffolgenden Jahren wieder akademische Feier-

¹³ Vgl. „Aufgeblickt, himmlische Heerscharen!“ (1967); Dutschke. Der lange Marsch (1967).

¹⁴ Entwendet wurden Talare etwa im Zuge von Rektoratsbesetzungen, z.B. an der FU Berlin (Kraushaar 2000: 201f.) und der Universität Frankfurt (Rohstock 2010: 196).

¹⁵ Für neuere Forschungen zum Zusammenhang von Hochschulreform und Hochschulrevolte vgl. Rohstock (2010); Wehrs (2014).

lichkeiten veranstaltet wurden, blieben die Talare in Schränken verstaut. Dass die Entscheidungsprozesse über den Verzicht auf das Talartragen jedoch sehr unterschiedlich abliefen, wird an den Beispielen Heidelberg und Mainz deutlich.

In Heidelberg gab es keinen Senatsbeschluss über den Verzicht auf das Talartragen.¹⁶ In einem Rundschreiben der Haushaltsabteilung vom März 1970 wurden die Talare den Heidelberger ProfessorInnen für eine „angemessene Spende“ als Privateigentum angeboten. Als Begründung heißt es im Rundschreiben: „In Anbetracht der derzeitigen Verhältnisse ist nicht zu erwarten, daß diese Gepflogenheit [das Talartragen] in der nächsten Zeit wieder aufgenommen wird“.¹⁷ Mit den „derzeitigen Verhältnissen“ könnten die anhaltenden Proteste von Studierenden gemeint sein. Wahrscheinlich hätte der Anblick von talartragenden Lehrkräften die Proteste weiter geschürt. Einzelne Professoren sprachen sich zwar gegen die „stillschweigende Außerkurssetzung“ der Talare in Heidelberg aus,¹⁸ große Proteste scheint es aber nicht gegeben zu haben. Dies deutet darauf hin, dass der Verzicht auf die Talare von einem Großteil des Lehrkörpers akzeptiert wurde.

In der Universität Mainz wurde die Entscheidung, auf die Talare zu verzichten, nicht – wie in Heidelberg – stillschweigend gefällt. Einige Fakultäten bildeten 1968/69 Kommissionen, die über die Vor- und Nachteile des Talartragens berieten. Die in diesen Kommissionen vorgebrachten Argumente können Aufschluss darüber geben, welche Bedeutung der Talar – zumindest für einen Teil des Lehrkörpers – zu dieser Zeit hatte.

In den Kommissionsberichten wird die Repräsentationsfunktion der Talare nach innen und außen betont. Außerdem mache „der Symbolcharakter der Talare als der die Einheit des Lehrkörpers der Universität bezeichnenden Amtstracht (...) ein einfaches Abschaffen der Talare (...) unmöglich“.¹⁹ Auch die Funktion des Talars als ein das Amt und die Würde der Gesamtuniversität symbolisierendes Kleidungsstück wird dar-

¹⁶ Vgl. Antwort des Rektorats, 22.4.1970, UAH B-II 31a 1953–Feb. 1975.

¹⁷ Rundschreiben, 9.3.1970, UAH B-II 31a 1953–Feb. 1975.

¹⁸ So z.B. der Jurist Hans Schneider, der sich schon in den 1950er Jahren für die Wiedereinführung der Talare eingesetzt hatte, vgl. Brief von Schneider an das Rektorat, 31.3.1970, UAH B-II 31a 1953–Feb. 1975.

¹⁹ Kommission „Rektoratsübergabe und Talartragen“, 3.2.1969, UAMZ (Universitätsarchiv Mainz) 13/446.

gelegt.²⁰ Wie bereits aufgezeigt wurde, waren diese Bedeutungen des Talars nicht neu.

Allerdings scheint den Kommissionen in Mainz bewusst gewesen zu sein, dass sich die Bedeutung des Talars für manche Menschen verschoben hatte. So heißt es in einer Aktennotiz: „Das Verständnis für die Bedeutung der Talare [ist] sowohl im weiteren Publikum der Öffentlichkeit wie besonders in der Studentenschaft geschwunden, im Gegenteil dazu wird in den Talaren weitgehend ein Symbol der Rückständigkeit und Reaktion oder doch der bloßen Äußerlichkeit gesehen“.²¹ Im Mai 1969 stimmte der Senat der Universität Mainz mehrheitlich dafür, das Talartragen für zwei Jahre bei öffentlichen, gesamtuniversitären Repräsentationsveranstaltungen zu suspendieren.²²

Wahrscheinlich war die vorübergehende Suspension der akademischen Gewänder für alle beteiligten Gruppen hinnehmbar, da das Talartragen nicht vollständig abgeschafft wurde und somit die Möglichkeit einer Wiedereinführung bestehen blieb. Allerdings wurde an der Universität Mainz die Frage des Talartragens nach zwei Jahren nicht wieder aufgegriffen – anscheinend wurde ohne eine erneute Debatte weiterhin auf die Talare verzichtet (Franz/Siggemann 1998: 127).

Seit Ende der 1960er Jahre verzichteten aber nicht nur westdeutsche Universitäten auf das Talartragen – auch in ostdeutschen Hochschulen fanden die akademischen Gewänder keine Verwendung mehr. Der Verzicht wurde hier allerdings nicht durch protestierende Studierende ausgelöst, sondern erfolgte im Rahmen der Dritten Hochschulreform Ende der 1960er Jahre (Kreckel 1996: 19). Durch diese Reform sollte ein Hochschulwesen für die „entwickelte sozialistische Gesellschaft“ geschaffen werden. Wahrscheinlich passten die traditionellen Talare nicht in das Selbstverständnis der sozialistischen Hochschulpolitik.²³

Anfang der 1990er Jahre wurde zunächst an ostdeutschen Universitäten wieder begonnen, Talare zu tragen (Bretschneider/Pasternack 1999: 11, 16). Welche Argumente lagen der Wiedereinführung zugrunde?

²⁰ Aussagekräftige Dokumente aus den Kommissionen sind u.a.: Brief von Manfred Hättich an den Dekan der R.u.W. Fakultät, 11.2.1969, UAMZ 70/327; Brief von Gotthold Rhode an den Dekan der Phil. Fakultät, 27.1.1969, UAMZ 13/446.

²¹ Kommission „Rektoratsübergabe und Talartragen“, 3.2.1969, UAMZ 13/446.

²² Vgl. Senatsprotokoll vom 9.5.1969, UAMZ 70/327.

²³ Ein Dokument, das die Abschaffung der Talare an den Universitäten der DDR anordnet oder empfiehlt, hat die Forschung bisher allerdings noch nicht entdeckt.

4. Die Wiederkehr der Talare?

Zur Investitur des 1990 in einer freien Wahl gewählten Rektors Günther Schilling zogen die Mitglieder des Senats der Universität Halle-Wittenberg erstmals wieder seit 1967 in Talaren ein. Schilling selbst schreibt, dass er das Tragen der Talare als „Zeichen der Unabhängigkeit“ eingeführt habe (Schilling 2011: 41). Reinhard Kreckel, der 1996 zum Rektor der Universität Halle-Wittenberg gewählt wurde, betonte bei seiner Antrittsrede, dass die Talare ein Kennzeichen der „wiedergewonnenen akademischen Freiheit“ seien (Kreckel 1996: 19). Die Talare scheinen in Halle somit als Symbol der Abgrenzung zum DDR-Hochschulwesen und zur Dritten Hochschulreform wiedereingeführt worden zu sein. Einige ProfessorInnen, darunter insbesondere ein Teil jener, die nach der Wiedervereinigung aus westdeutschen Universitäten nach Halle kamen, äußerten allerdings ihr Unbehagen gegenüber dem Rückgriff auf die akademischen Gewänder, wie der damalige Kustos der Universität, Ralf-Torsten Speler, in einem Gespräch berichtete. Manche von ihnen identifizierten sich weiterhin mit der Kritik, die sie als Studierende an westdeutschen Hochschulen gegen die Talare geäußert hatten.

Aber auch an einigen westdeutschen Universitäten werden seit Mitte der 1990er Jahre wieder Talare von ProfessorInnen bei Feierlichkeiten getragen.²⁴ Es ist anzunehmen, dass – wie bereits in den 1950er Jahren – argumentiert wurde, man wolle in Repräsentationsangelegenheiten nicht hinter anderen Universitäten zurückstehen.

In Heidelberg führte Mitte der 1990er Jahre der Jurist Peter Hommelhoff als Dekan das Talartagen bei Feierlichkeiten an seiner Fakultät wieder ein. Er trug dann auch 2001 bei der Übernahme des Rektorats als erster Heidelberger Rektor seit über 30 Jahren einen Talar. Für ihn – so Hommelhoff in einem Gespräch – symbolisiere der Talar das Besondere der Universität und des Universitätsabschlusses, das Gewand unterstreiche also ein herausragendes Ereignis. Allerdings trägt heutzutage an den meisten Heidelberger Fakultäten allein der Dekan/die Dekanin bei Feierlichkeiten einen Talar.

Die Tatsache, dass nicht mehr alle ProfessorInnen Talare tragen, deutet darauf hin, dass der Talar seine Bedeutung als Symbol für die Einheit des Lehrstandes nicht wiedergewonnen hat. Vielleicht ist dies auch ein

²⁴ Als eine Ausnahme kann die Universität Bonn angesehen werden, an der anscheinend überhaupt nicht auf das Talartragen verzichtet wurde, vgl. hierzu Schilling (2000). Beispiele für Universitäten, an denen heutzutage in einzelnen Fakultäten Talare bei Feierlichkeiten getragen werden, sind die Universitäten in Bochum, Freiburg, München (LMU), Tübingen.

Grund, warum heute zahlreiche deutsche Universitäten weiterhin auf das Talartragen verzichten. Peter Gaehtgens, der bis 2003 Präsident der Freien Universität Berlin war, glaubt, dass das Tragen von Talaren als Rückkehr zur autoritär geprägten Ordinarienuniversität missverstanden werden könne (Burchard 2003). Der ProfessorInnentalar scheint somit – zumindest für einige Personen – weiterhin Rückständigkeit und Hierarchisierung zu symbolisieren.

Bei Feierlichkeiten im Ausland tragen nach Angaben der universitären Presse- und Öffentlichkeitsstellen allerdings einige deutsche RektorInnen bzw. PräsidentInnen Talare, die in ihren Heimatuniversitäten (z.B. in Freiburg und Karlsruhe) darauf verzichten. Dies zeigt, dass der Talar auf der internationalen Ebene eine andere Repräsentationsfunktion als in Deutschland einnimmt. Schon diese kleine Auswahl an Reaktionen auf die Wiederkehr der akademischen Gewänder verdeutlicht, dass der Talar heutzutage sehr unterschiedliche Assoziationen unter ProfessorInnen hervorruft. Doch was verbinden heutige Studierende mit dem Gewand?

Zunächst ist festzustellen, dass Studierende seit einigen Jahren ein größeres Bedürfnis nach institutionalisierten und ritualisierten Abschlussfeiern zu haben scheinen.²⁵ Diesem Bedürfnis folgend, veranstalten zahlreiche Universitäten wieder Feiern für AbsolventInnen. Interessant ist, dass bei diesen Feiern immer mehr AbsolventInnen im Talar auftreten.²⁶ Das anglo-amerikanische Phänomen des Talartragens von Studierenden, das in Deutschland keine Tradition besitzt, scheint sich auszudehnen. Zunächst waren talartragende Studierende in Deutschland hauptsächlich an privaten, oftmals international ausgerichteten Universitäten zu finden, nach und nach tauchen sie aber auch an staatlichen Hochschulen auf.

In Bonn wird beispielsweise seit 2005 jedes Jahr ein großes Universitätsfest veranstaltet, zu dem AbsolventInnen in Talaren erscheinen. Auf der Homepage der Universität Bonn wurde hinsichtlich des Universitätsfestes 2015 geraten: „Kleiden Sie sich unter dem Talar ruhig luftig – Sandalen und kurze Hose/Badeshorts sind bei um die 35 Grad völlig in Ordnung“ (Mit Talar und Barrett 2015). Der Talar scheint hier weder als Symbol für die Würde und Einheit des Lehrstandes, noch als Symbol für eine rückständige Universität verstanden zu werden, sondern als ein Festac-

²⁵ Vgl. Aussage von Jörn Ahrens, in: Fey (2015). Margaretha Schweiger-Wilhelm (2010) untersuchte das neu erstarkte Bedürfnis von Studierenden nach Abschlussfeiern am Beispiel der Universität Augsburg.

²⁶ Viele Fakultäten betonen, dass Studierende den Wunsch äußerten, Talare bei Abschlussfeiern zu tragen, vgl. Fey (2015); Fakultät für Ingenieurwissenschaften DUE (o.J.).

cessoire, das eine besondere Situation sichtbar machen und die Einheit der AbsolventInnen symbolisieren soll.

Ein Bonner Student sagte im Deutschlandfunk über das Universitätsfest: „Ich find's auf jeden Fall sehr toll, weil das sehr festlich ist. Ein bisschen Anerkennung nach so vielen Jahren (...) dann die Roben, die Hüte, man kann mal ein bisschen angeben. Und allen zeigen: Wir ham's geschafft“ (zit. n. Sanders 2010). Diesen Worten zufolge wird der Talar vor allem als ein Accessoire angesehen, welches das Ende eines Lebensabschnitts äußerlich sichtbar machen soll. Es gibt aber auch seitens der Studierenden Kritik an den neuen prunkvollen Feiern. So empfand beispielsweise der ehemalige stellvertretende AStA-Vorsitzende Jonas Bens den „Talarzwang“ beim Bonner Universitätsfest als „lächerlich“. Die Veranstaltung sei für ihn vor allem ein „riesiges PR-Event“ gewesen (Jacobsen 2007).

Auch wenn sich keine einheitliche Meinung über das Talartragen von Studierenden ausmachen lässt, bleibt eine Entwicklung unübersehbar: Das akademische Gewand, das Ende der 1960er Jahre für viele Studierende die reformbedürftige Universitätslandschaft symbolisierte, hat seine Trägerschaft an deutschen Universitäten erweitert: Immer häufiger treten heutzutage Studierende nach anglo-amerikanischem Vorbild selbst im Talar auf, um ihren Abschluss zu feiern. Die Gründe für dieses Phänomen müssen noch erforscht werden. Eine mögliche Erklärung könnte eine erhöhte Sehnsucht von Studierenden nach Übergangsriten sowie eine stärkere Orientierung an anglo-amerikanischen Universitäten sein. Zudem könnte das ausgeweitete Talartragen als Zeichen einer inneren Demokratisierung der Universitäten angesehen werden, da nicht mehr nur ProfessorInnen in Talaren auftreten, sondern auch Studierende. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob der Talar für UniversitätsabsolventInnen auch als Abgrenzungssymbol gegenüber Nichtakademikern fungiert und die Bedeutung des Studienabschlusses symbolisch unterstreichen soll. Die Erklärungsansätze für das in Deutschland relativ junge Phänomen des Talartragens durch Studierende gilt es, in Zukunft intensiver zu analysieren.

5. Fazit

Dieser Artikel hat gezeigt, dass verschiedene Universitätsmitglieder unterschiedliche Bedeutungen mit dem Talar verbanden und auch heute noch verbinden. In der untersuchten Zeit bestand keine einheitliche Meinung über den Talar und seine Bedeutung. Dennoch lässt sich eine klare Tendenz des Bedeutungswandels ausmachen, auf den – so die These dieses Artikels – die unterschiedliche Verwendung des Talars zurückgeführt

werden kann: Die Bedeutung des Talars wandelte sich an westdeutschen Universitäten von einem Symbol für die Würde und Einheit des Lehrkörpers über ein Kleidungsstück, das die Rückständigkeit der Universität symbolisierte, hin zu einem eine feierliche Atmosphäre schaffenden Gewand.

An ostdeutschen Hochschulen lässt sich ein anderer Bedeutungswandel ausmachen: Im Zuge der Dritten Hochschulreform abgeschafft, scheint der Talar hier als Abgrenzung zum DDR-Hochschulsystem und als Symbol der wiedergewonnen akademischen Freiheit wiedereingeführt worden zu sein. In den letzten Jahren ist aber nicht nur die Wiederkehr des ProfessorInntalars an einigen deutschen Universitäten zu beobachten. Neuerdings treten an manchen Hochschulen auch AbsolventInnen nach anglo-amerikanischem Vorbild im Talar auf, um ihren Abschluss zu feiern.

Sicherlich sollte dem Bedürfnis Studierender nach einem stärkeren Zusammengehörigkeitsgefühl und nach Abschlussfeiern nachgekommen werden. Ob hierbei ein Rückgriff auf die Talare notwendig ist oder neue Formen und Symbole gefunden werden sollten, bleibt zu diskutieren.

Literatur

- „Aufgeblickt, himmlische Heerscharen!“ (1967), in: Der Spiegel, Vol. 50. S. 72–74.
- Bretschneider, Falk/Peer Pasternack (1999): Rituale der Akademiker, in: hochschule ost, Vol. 3–4, S. 9–46.
- Bringemeier, Martha (1974): Priester- und Gelehrtenkleidung. Tunika/Sutane Schaub/Talar, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Beiheft 1.
- Burchard, Amory (2003): Schöner feiern mit Kette und Talar?, in: Tagesspiegel online, 29.06.2003, <http://www.tagesspiegel.de/berlin/schoener-feiern-mit-kette-und-talar/426658.html> (10.3.2017).
- Drüding, Markus (2014): Akademische Jubelfeiern. Eine geschichtskulturelle Analyse der Universitätsjubiläen in Göttingen, Leipzig, Münster und Rostock (1919–1969). Berlin/Münster: LIT Verlag.
- Dutschke, Der lange Marsch (1967), in: Der Spiegel, Vol. 51, S. 52–66.
- Ebel, Wilhelm (1969): Kleine Chronik der Göttinger Talare, in: Georgia Augusta. Nachrichten aus der Universität Göttingen, Vol. 11, S. 42–49.
- „Es lebe das Mittelalter“ (1967), in: Die Zeit, 17.11.1967, S. 15.
- Fakultät für Ingenieurwissenschaften der Universität Duisburg Essen (DUE) (o.J.): Absolventenfeier im Talar, <https://www.uni-due.de/iw/de/studium/talar.shtml> (10.3.2017).
- Fey, Angelika (2015): Letztes Aufwärmen mit Barett und Talar, in: F.A.Z. online, 31.07.2015, <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/abschlussfeiern-an-unis-aufwaermen-mit-barett-13722951.html> (10.3.2017).
- Franz, Detlev/Jürgen Siggemann (1998): Als der „Muff von tausend Jahren“ verfloß. Von der Robe zum Straßenanzug. Universitäre Zeremonien im Wandel, in: Mainz.

- Vierteljahreshefte für Kultur, Politik, Wirtschaft, Geschichte, Vol. 18, Heft 2, S. 122–127.
- Füssel, Marian (2009): Talar und Doktorhut. Die akademische Kleiderordnung als Medium sozialer Distinktion, in: Barbara Krug-Richter/Ruth-Elisabeth Mohrmann (Hg.), Frühneuzeitliche Universitätskulturen. Kulturhistorische Perspektiven auf die Hochschulen in Europa, S. 245–271. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.
- Harrecker, Stefanie (2001): Ausdruck von Würde oder „veraltetes Kostüm“? Vom Symbolgehalt des Talars im Wandel der Zeit, in: Bayernspiegel, Vol. 5, S. 8–10.
- Hildebrandt, Dietrich (1991): „...und die Studenten freuen sich!“ Studentebewegung in Heidelberg 1967–1973. Heidelberg: esprint-Verlag.
- Hülst, Dirk (1999): Symbol und soziologische Symboltheorie. Untersuchungen zum Symbolbegriff in Geschichte, Sprachphilosophie, Psychologie und Soziologie. Opladen: Leske+Budrich.
- Jacobsen, Lenz (2007): Prunk, Pathos und PR, in: Zeit online, 5.7.2007, <http://www.zeit.de/campus/online/2007/28/unifest-bonn> (10.3.2017).
- Kraushaar, Wolfgang (2000): 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur. Hamburg: Hamburger Edition.
- Kreckel, Reinhard (1996): Antrittsrede anlässlich der Rektoratsübergabe, in: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Hg.), Investitur des 256. Rektors, S. 18–23. Halle.
- Mit Talar und Barett: 11. Bonner Universitätsfest (2015), 30.6.2015, <https://www.uni-bonn.de/neues/141-2015> (10.3.2017).
- Muff im Talar (1967), in: Der Spiegel, Vol. 48, S. 84.
- Nicolaysen, Rainer (2012): Stichtag: 9. November 1967: „Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren.“ Ein Hamburger Studentenprotest trifft den Nerv der Ordinarienuiversität, in: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hg.), 19 Tage Hamburg. Ereignisse und Entwicklungen der Stadtgeschichte seit den fünfziger Jahren, S. 110–126. München/Hamburg: Dölling und Galitz Verlag.
- Rohstock, Anne (2010): Von der „Ordinarienuiversität“ zur „Revolutionszentrale“? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen 1957–1976. München: Oldenbourg.
- Sanders, Katrin (2010): Mit Talar und Barett...Absolventenfeier auf der Hofgartenwiese in Bonn, in: DLF, 12.7.2010, http://www.deutschlandfunk.de/mit-talar-und-barett.680.de.html?dram:article_id=38216 (25.3.2017).
- Schilling, Günther (2011): Grußwort an Ralf-Torsten Speler, in: Herzliche Gratulation zum 65.! Ralf-Torsten Speler – Kustos der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, S. 41. Halle.
- Schilling, Oliver (2000): Die Institution ist größer als das Individuum: Das Initiationsritual kehrt an deutsche Unis zurück. Der Trend geht zum Talar, in: Berliner Zeitung online, 10.8.2000, <http://www.berliner-zeitung.de/die-institution-ist-groesse-r-als-das-individuum--das-initiationsritual-kehrt-an-deutsche-unis-zurueck-der-trend-geht-zum-talar-16177096> (10.3.2017).
- Schneider, Christoph (2008): Art. „Symbol“, in: Sina Farzin/Stefan Jordan (Hg.), Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe, S. 291–294. Stuttgart: Reclam.
- Schweiger-Wilhelm, Margaretha (2010): Willkommen und Abschied. Eine empirische Studie über Leitbilder einer neuen akademischen Festkultur an der Reformuniversität. Augsburg, Diss. masch.

- Smith, Hugh (1970): *Academic Dress and Insignia of the World. Gowns, Hats, Chains of Office, Hoods, Rings, Medals and Other Degree Insignia of Universities & Other Institutions of Learning*. Kapstadt: A.A. Balkema.
- Studenten schockieren die Professorenschaft. Ungewöhnliche Amtseinführung des neuen Rektors (1967), in: *Hamburger Abendblatt*, 9.11.1967, S. 1f.
- Wehrs, Nikolai (2014): *Protest der Professoren. Der „Bund Freiheit der Wissenschaft“ in den 1970er Jahren*. Göttingen: Wallstein Verlag.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-61-8

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens vor allem in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>.

Abbildung vordere Umschlagseite: Steuerungskonsole für elektronische Medien in einem Hörsaal der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (2017), Foto: Peter Bronikowski

Einszweivierpunktnull

Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem. Folge 2

Gerhard Schneider:

Campus 4.0: Neuer Stress fürs Rechenzentrum7

Manuel Pietzonka:

Digitalisierung von Hochschulen als Change-Management-Projekt.

Organisationspsychologische Praxisempfehlungen.....20

Andreas Degkwitz:

„Open Science“ – Treiber des digitalen Wandels in Bibliotheken32

Magnus Schubert:

Deutsche Hochschulwebseiten und die Standards

der Online-Kommunikation42

Uwe Pirr:

Die räumliche Komponente digitaler Lehre. Ein Erfahrungsbericht51

Dieter Huth, Alain Michel Keller, Stefan Spehr:

Prüfungen digitalisieren. Die Einführung von E-Prüfungen an der

Bergischen Universität Wuppertal. Ein Fallbeispiel.....59

Justus Henke:

Digitalisierung und Hochschulkommunikation.

Das Beispiel Third Mission70

Daniel Hechler, Peer Pasternack:

Digitalisierungsstrategien und Digitalisierungspolicies an Hochschulen.....84

FORUM

Julia Simoleit:

Europäisierung der Universität. Individuelle Akteure und institutioneller Wandel in der Hochschule106

Benedict Jackenkroll, Ewald Scherm:

Burnout-Prävention bei Professor/innen.
Welche Bedeutung hat das affektive Commitment?.....118

Barbara Dippelhofer-Stiem:

Nicht ganz ohne: Benachteiligung von Arbeiterkindern im Studium.
Empirische Erkundungen anhand des Konstanzer Studierendensurveys.....129

GESCHICHTE

Juliane Hoheisel:

Zwischen Muff und Würde. Verschwinden und Wiederkehr
des Talars an deutschen Universitäten nach 1945142

Jürgen John:

„Hochschulumbau Ost“. Die Transformation des DDR-Hochschulwesens
nach 1989/90 in typologisch-vergleichender Perspektive155

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Hechler:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945.....167

Autorinnen & Autoren.....175

Autorinnen & Autoren

Andreas Degkwitz, Prof. Dr., Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. eMail: andreas.degkwitz@ub.hu-berlin.de

Barbara Dippelhofer-Stiem, Prof. Dr., em. Professorin für Methoden der empirischen Sozialforschung am Institut für Gesellschaftswissenschaften – Bereich Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. eMail: barbara.dippelhofer-stiem@ovgu.de

Daniel Hechler M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Justus Henke, Mag. rer. soc. oec., Volkswirt, seit 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung (HoF). eMail: justus.henke@hof.uni-halle.de.

Juliane Hoheisel B.A., Bachelorabschluss an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, zurzeit Masterstudentin der Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. eMail: hoheisej@hu-berlin.de.

Dieter Huth, Leiter des Zentrums für Informations- und Medienverarbeitung an der Bergischen Universität Wuppertal. eMail: dieter.huth@uni-wuppertal.de

Benedict Jackenkroll, M.Sc., wissenschaftlicher Mitarbeiter und Promovend am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Organisation und Planung, an der FernUniversität in Hagen. eMail: Benedict.Jackenkroll@FernUni-Hagen.de

Jürgen John, Prof. em. Dr., zuletzt Inhaber der Professur für Moderne mitteldeutsche Regionalgeschichte am Historischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena; Mitherausgeber der Reihe „Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena“. eMail: John.Juergen@gmx.de

Alain Michel Keller M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter im Zentrum für Informations- und Medienverarbeitung an der Bergischen Universität Wuppertal, Projekt E-Prüfungen und Mitarbeiter im Verbundprojekt E-Assessment NRW. eMail: akeller@uni-wuppertal.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Manuel Pietzonka, Prof. Dr., Professor für Wirtschaftspsychologie an der FOM Hochschule Hannover und seit 2014 selbstständiger Hochschulberater. eMail: manuel.pietzonka@fom.de; www.akkreditierungslotse.de

Uwe Pirr, Diplom-Informatiker, Leiter der Abteilung Digitale Medien in der Zentraleinrichtung Computer- und Medienservice der Humboldt-Universität zu Berlin; Vorstandsmitglied der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation e.V.

(DINI) und der Arbeitsgemeinschaft der Medienzentren an Hochschulen e.V (AMH). eMail: pirr@hu-berlin.de

Ewald Scherm, Prof. Dr., Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insb. Organisation und Planung, an der FernUniversität in Hagen. eMail: Ewald.Scherm@FernUni-Hagen.de

Gerhard Schneider, Prof. Dr., Direktor des Rechenzentrums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. eMail: direktor@rz.uni-freiburg.de

Magnus Schubert, Diplom-Betriebswirt, Vorstandsvorsitzender der +Pluswerk AG, Bereich „Öffentliche Hand“. eMail: magnus.schubert@pluswerk.ag

Julia Simoleit, Dr. phil., Koordinatorin der Graduiertenschule des Exzellenzclusters „Religion und Politik“, Westfälische Wilhelms-Universität Münster. eMail: julia.simoleit@uni-muenster.de

Stefan Spehr, Fachinformatiker für Systemintegration, Zentrum für Informations- und Medienverarbeitung der Bergischen Universität Wuppertal, E-Assessmentplattform LPLUS. eMail: spehr@uni-wuppertal.de